

teten Skizzen stellen durchweg etwas dar, was denjenigen, der aus aktuellem Anlaß Rat sucht, wirklich interessiert, sie sind somit eine wesentliche Bereicherung des schon durch das Wort Vermittelten.

Hauptsächlich wegen seines Tafelteils ist das Buch (trotz aller hier kurz erörterten Mängel) eine köstliche Gabe und wird es sehr wahrscheinlich zu einem häufig benutzten, bald abgegriffenen Instrument in der Hand vieler Feldornithologen. Me.

S a s s, T. (1965): Thönsener Bruch — Vogelschutzgebiet? Wild und Hund 60, Nr. 19 (S. 776).

Unter den verschiedenen faunistischen Daten, die aus dem (an der Alle gelegenen?) Abwasserbecken-Gebiet einer Zuckerfabrik im Kreise Burgdorf mitgeteilt wurden, sind womöglich einige Singvogel-Beobachtungen besonders herauszustellen, etwa die des Rotkehlpiepers, Rohrschwirls und Seggenrohrsängers. Uns mußte aber an erster Stelle die Nachricht von drei bis sechs Bartmeisen auffallen; diese Vögel weilten dort vom 5. bis 11. November 1965 „bei schneidender Kälte“, also fast ganz genau zur selben Zeit, in der in Westfalen die Art erst das zweite Mal in diesem Jahrhundert konstatiert wurde (und zwar durch Möbius am 4. 11. bei Rietberg; s. Bock hier 3: 44/45 sowie Möbius in Natur und Heimat 26: 124).

Der Verfasser meinte, seinen Bartmeisen-Nachweisen könnte „weniger Beachtung geschenkt werden, da schon an mehreren Stellen Bartmeisen beobachtet wurden und es sich somit um eine Invasion handeln dürfte“. Das Gegenteil allgemeinen Desinteresses ist sicher der Fall: Stets müßte danach gestrebt werden, die Unterlagen über das Ausmaß solcher plötzlicher „Eruptionen“ einer Population nach Möglichkeit anzureichern. Sonst wird sich nur schwer irgend etwas Bestimmtes über die Voraussetzungen, über das Ursachenbündel derartiger auffälliger Massenbewegungen herausfinden lassen. — Zu erwähnen wäre hier noch, daß sich der Bartmeisen-Einflug Anfang April d. J. auch in Hessen bemerkbar machte: Nach Sunkel [Vogelring 32: 53] wurde „die Art“ am 4. 4. 66 bei Dorla gefangen. Me.

Schoennagel, E. (1966): Der Weserlauf als Durchzugsgebiet für Kiebitz (*Vanellus vanellus*) und Flußuferläufer (*Actitis hypoleucos*). Ber. Naturhist. Ges. Hannover 110, S. 77—79.

Die in drei Jahren auf einem 7½ km langen Uferstreifen der Oberweser an einem bestimmten Stichtag je Dekade gezählten Kiebitze und Uferläufer wurden tabellarisch zusammengefaßt. Nun können aber die aus diesen Übersichten zu entnehmenden Ziffern noch nicht als repräsentativ für den Zugablauf der beiden Arten angesehen werden. Im Frühling (zwischen der Februarmitte und dem Aprilbeginn) seien viel mehr rastende Kiebitze anzutreffen als in den Monaten Juli bis November, wohingegen der Uferläufer im Herbst häufiger als im April und Mai beobachtet werde. Aus letzterer Feststellung wurde vermutungsweise gefolgert, „daß der einzelne Vogel im Herbst länger rastet als im Frühjahr“. Als Regelfall trifft das sicher zu (wie sich etwa auch aus den vom Ref. in der „Vogelwarte“ [1966, 23: 291—300] mitgeteilten Verweildauern von alten und jungen Herbstvögeln schließen läßt), andererseits kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß die Summe der von Juli bis Anfang Oktober hier durchziehenden Uferläufer tatsächlich einen viel größeren Umfang erreicht als die aus dem Frühjahr. Der Autor

ermittelte die höchsten Zahlen in der ersten Mai- und in der mittleren August-Dekade. Me.

Stichmann, W. (1966): Die Waldschnepfe in Westfalen — Westf. Jägerbote 47, Heft 5, S. 108—109.

Angaben über die Häufigkeit der Waldschnepfe als Brutvogel Westfalens. Aus weiten Teilen der Landschaft liegen überhaupt keine neueren Brutnachweise vor. Als Brutvogel ist die Art nach Angaben des Autors im westfälischen Bereich zurückgegangen. Einige exakt mit Daten belegte neuere Brutnachweise werden in der Arbeit mitgeteilt. Eine Karte, aus der die Größenordnung der Jagdstrecken-zahlen in den westfälischen Landkreisen ersichtlich ist, wurde beigefügt. Alles in allem ist, wie der Verfasser in seinem Beitrag ausführt, unser Wissen über das Vorkommen der Waldschnepfe in Westfalen noch sehr lückenhaft.

Zabel, J. (1966): Was Gewölle dem Jäger verraten können. Westf. Jägerbote 19, S. 248/249.

Der Satz, daß „die Verbreitungsgrenzen einiger Kleinsäugerarten in Westfalen noch nicht sicher bestimmt sind“ und daß „Gewöllanalysen schließlich sogar einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Kleinsäugerfauna leisten“ können, soll hier hervorgehoben werden. Die Frage, ob es das in diesem Zusammenhang erwähnte Zwergwiesel als gediegene Art gibt, unterliegt seit langem einem heftig hin und her wogenden Streit unter den Systematikern (s. hierzu beispielsweise G. B. Corbet 1966: The Terrestrial Mammals of Western Europe; p. 141—143). Der Verfasser hat 1956 über zwei westfälische Funde dieser „Kleinvariante des Mauswiesels“ berichtet (Natur u. H. 16: 31/32), Ref. entdeckte vor mehreren Wintern in einem Eulengewölle, das am Rande eines der Becken zwischen dem Geisecke-See und der Ruhr lag, den vollständigen Schädel und einige weitere Knochen eines solchen „Pygmäen“, verlor diese Skelett-Belege aber schon bald darauf wieder durch Zufall. Me.

Mieders, G. (1966): Seltsamer heimischer Brutvogel: Der Feldschwirl. — Der Schlüssel 11, Heft 2, S. 15—17.

Volkstümliche Beschreibung des Feldschwirls und seines Verhaltens. 1966 mit Sicherheit zwei singende Männchen im Raum Königsberg-Ulmecke—Glüsing—Küche (Nähe Hemer im Sauerland): Ein Hinweis zum Vorkommen des Feldschwirls im Sauerland.